Aus dem Rassenpolitischen Amt der NSDAP bei der
Gauleitung Mainfranken
(Leiter: Prof. Dr. Schmidt.)

# Die bevölkerungspolitische Lage der beiden Rhöndörfer Geroda und Platz

## Inaugural-Dissertation

verfaßt und der

Hohen Medizinischen Fakultät

der

Bayer. Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg

zur

Erlangung der medizinischen Doktorwürde

vorgelegt von

**Josef Amrhein**

aus Bad Kissingen

1937

Druckerei u. Verlag wissenschaftlicher Werke Konrad Triltsch, Würzburg

Gedruckt mit Genehmigung der medizinischen
Fakultät Würzburg.

Referent:
**Prof. Dr. Ludwig Schmidt.**

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Die vorliegende Dissertation erscheint gleichzeitig als Beitrag 6 in der Schriftenreihe „Schriften aus dem Rassenpolitischen Amt der NSDAP bei der Gauleitung Mainfranken zum Dr. Hellmuth-Plan“ im Verlag Konrad Triltsch, Würzburg-Aumühle.

Meinen lieben Eltern
in herzlicher Dankbarkeit gewidmet!

# Inhalt.


Seite

Fragestellung . . . . . 1
Geschichte der beiden Orte . . . . . 2
Geographische und wirtschaftliche Lage der beiden Orte . . . 6
Methodische Vorbemerkungen . . . . . 8
Bevölkerungspolitische Lage . . . . . 9
a) Altersaufbau . . . . . 9
b) Einwohnerzahlen . . . . . 10
c) Aus- und Einwanderung . . . . . 11
d) Geburtlichkeit . . . . . 12
e) Heiratlichkeit . . . . . 17
f) Sterblichkeit . . . . . 18
g) Lebenserwartung . . . . . 20
h) Geburtenüberschuß und Lebensbilanz . . . . . 21
i) Erbbiologischer Aufbau . . . . . 22
Ausblick . . . . . 23
Zusammenfassung . . . . . 26
Schrifttum . . . . . 28

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41549802_0182

Aufnahme: Lehrer Stadler, Geroda.

Geroda und Platz,
von Westen gesehen; im Talgrund Geroda, am Horizont Platz.

# Fragestellung.

Die Biologie macht es sich zur Aufgabe, den normalphysiologischen Ablauf der Lebensvorgänge im Menschen naturwissenschaftlich zu analysieren. Man war aber nicht geneigt, naturwissenschaftliche Gesetzmäßigkeiten, die zunächst nur für das Individuum Mensch Geltung haben sollten, in ihrer letzten Konsequenz auch auf Gruppen von Menschen anzuwenden. So haben die immer vorwärts schreitenden Naturwissenschaften erst in den letzten Jahrzehnten begonnen, die universelle Wichtigkeit einer Bevölkerungsbiologie zu erkennen; erst das dritte Reich macht sie bevölkerungspolitischen Maßnahmen nutzbar. Wie das Lebensgeschehen des Organismus von der normalen Funktion der einzelnen Zelle weitgehend abhängt, so ist die erbtüchtige, rassetreue und kinderfrohe Sippe allein fähig, durch ihren ewig lebenserneuernden Erbstrom dem Volksganzen Gesundheit und Kraft zu spenden.

Bei der vorliegenden Arbeit war die Aufgabe gestellt, sowohl durch historische wie durch bevölkerungsstatistische Erhebungen, die innerhalb einer ländlichen Volkszelle geltenden Vorgänge zu erforschen und darzulegen. Während die historischen Tatsachen die wechselvolle Vergangenheit erschließen, ist die Statistik in ihrer Vielgestaltigkeit imstande, im Anschluß an die Betrachtung der gegenwärtigen Zustände und der Vorgänge, die zu ihnen führten, Schlüsse auf die Zukunft zuzulassen. Die vorliegende Arbeit umfaßt 80 Jahre Lebensgeschichte der beiden Rhöndörfer Geroda und Platz. Da das gewonnene Zahlenmaterial in mannigfaltiger Weise ausgewertet wurde, war es möglich, die bevölkerungspolitische Lage festzustellen und damit die Grundlage für eine bevölkerungspolitische Prognose zu schaffen.

Die statistischen Unterlagen wurden den kirchlichen und standesamtlichen Matrikeln der beiden Dörfer entnommen; dabei konnten Geroda und Platz gemeinsam behandelt werden, da sie durch ihre soziologische und rassische Struktur eine biologische Einheit bilden.

# Geschichte der beiden Orte.

## Geroda.

Das Dorf Geroda muß entsprechend seiner Namensform zu den älteren Siedelungen im Salzforst gerechnet werden. Über seiner Frühgeschichte liegt ein undurchdringliches Dunkel, das erstmals durch eine die dortige Kirche betreffende Urkunde vom Jahre 1345 *) erhellt wird. Damals wurde nämlich die bis dahin zur Mutterkirche Brendlorenzen gehörige Kapelle zu Geroda von dieser abgetrennt und zum Rang einer selbständigen Pfarrkirche erhoben. Im gleichen Jahre ging nach der nämlichen Quelle auch das dem Kloster Bildhausen zustehende Patronatsrecht im Tauschwege an das Hochstift Würzburg über.

Eine sogar noch etwas ältere Erwähnung des Dorfes Geroda stammt aus dem Jahre 1313 (Schulthes: Diplomatische Geschichte des gräflichen Hauses Henneberg, II, Urkundenbuch S. 35), wo es im Lehenbuch des Grafen Berthold VII. (1284—1340) wörtlich heißt: „Heinrich und Johann von Erthal, die haben von uns zu Lehen den Zehnten von Geroda".

Nun wird freilich im Hessischen Urkundenbuch 2, I. 79 fast zwei Jahrhunderte früher ein Dorf Geroda erwähnt, wo das Kloster Schlüchtern im Jahre 1167 wie noch 1331 gewisse Einkünfte besaß. Aus den Lehensbüchern des Hochstifts Würzburg kennen wir die Herren von Hutten als Inhaber des Zehnten in diesem Geroda. Es handelt sich aber bei diesem Geroda um die ehemalige, schon im 14. Jahrhundert zur Wüstung gewordene Siedelung Gerrode (Gernrode), die bei Altengronau im Sinngrund gelegen war. Das ergibt sich aus der regelmäßigen Verbindung des Gerodaer Zehntrechtes mit dem im benachbarten Steinbach, das ebenfalls bei Altengronau im Sinngrund liegt. Zu der Zeit, wo Geroda im Sinngrund bereits vom Erdboden verschwunden war, blühte unser Geroda an der Thulba so sehr, daß es zu einer selbständigen Pfarrei erhoben werden konnte.

Während im Dorf und auf der Feldmark des untergegangenen Ortes Geroda das Hochstift Würzburg und das von ihm abhängige Kloster Schlüchtern Lehensherren waren, war unser Geroda alter fuldischer Besitz. Allerdings reichen die ältesten im preußischen Staatsarchiv Marburg erhaltenen Lehenreverse adeliger Geschlechter als fuldischer Lehensträger zu Geroda nicht weiter als bis zur

*) Staatsarchiv Würzburg: Ger. Brückenau 28/1585.

Mitte des 15. Jahrhunderts zurück. So verzeichnet das älteste derartige Schriftstück vom 15. September 1450 den Berk von Bibra als Grund- und Dorfherrn des halben Dorfes Geroda, während die andere Hälfte des Ortes — damals 13 Güter — aus der Hand der Familie des Henne Küchenmeister zu Erthal und Gamburg und seiner Söhne Johann und Adam im Erbgang an den mainzischen Hofmeister Eberhard Rüd von Collenberg (1539) überging.

Eberhard Rüd verkaufte schon 1555 seine und seiner Miterben Besitzungen zu Geroda — 16 Bauern und 17 Seldner — an den würzburgischen Amtmann zu Homburg a.W., Philipp von Thüngen zum Sodenberg u. Windheim, der im darauffolgenden Jahre auch den dem Kloster Bildhausen zustehenden freieigenen Zehnten um 150 rheinische Gulden samt den darauf ruhenden Verpflichtungen gegenüber der Pfarrei käuflich an sich gebracht hat.

Das Hochstift Würzburg hatte den „Pfarrsatz", das ius praesentandi, den Junkern von Bibra übertragen. Um 1550 führte Hans von Bibra der Ältere, als Inhaber dieses Pfarrsatzes, die Augsburger Confession ein, die sich seither daselbst und in der Filiale Platz inmitten der katholischen Umgebung behauptet hat. Neben Bibra beanspruchte freilich auch der andere Dorfherr, Philipp von Thüngen, bzw. der Vormund seines minderjährigen Sohnes, Hans Konrad, das gleiche Recht, wie sich aus dem thüngischen Urbar vom Jahr 1577 im Archiv des Würzburger Juliusspitals ergibt.

Die Junker von Bibra und Thüngen hatten das gleiche Schicksal: Beide gerieten in Schulden und sahen sich gezwungen, mit fuldischer Lehensgenehmigung ihre Gefälle zu Geroda zu verkaufen. Den Anfang machte 1606 Hans von Bibra, der seine Hintersassen — 26 Bauern, 24 Hüttner und die Wirtschaft — an den fuldischen Amtmann zu Römershag, Konrad von der Tann, veräußerte. Er wurde im Jahre 1608 von Fulda belehnt. Im Jahre 1610 wurden ihm auch die gesamten thüng'schen Gefälle durch Hans Konrad von Thüngen ebenfalls Schulden halber zuerst verpfändet und schließlich um 1611 verkauft, sodaß Konrad von der Tann alleiniger Grund- und Dorfherr von Geroda war.

Neben der Familie von der Tann besaß später das Juliusspital noch 2 Höfe in Geroda. Die Höfe stammten aus der Hand des Adam Albrecht von Erthal und gehörten offensichtlich zu den Platzer fuldischen Lehen, welche Philipp Kaspar von Thüngen 1618 mit fuldischer Genehmigung dem Albrecht Dietrich von Erthal zu Zellingen verkauft hatte.

Der Familie von der Tann fehlte zur völligen Herrschaft über Geroda nur das Kirchenpatronat. Dieses war als ein würzburgisches Lehen mit anderen Lehensstücken des Hochstifts 1606 dem Georg Christoph Heußlein von Eußenheim von Hans von Bibra verkauft worden. Gemäß Lehenbuch Nr. 70 Blatt 71 wurde er am 2. Dezember 1606 damit von Würzburg belehnt, trat aber sein Patronatsrecht 1618 an das Hochstift ab. Im Lehnbuch 168 Blatt 23 vom 14. März 1618 heißt es: „Ist Georg Heußlein mit seinen

Lehen außer des Zehnten zu Waldfenster, so er dem Stift verwechselt, dem ius der Pfarr zu Geroda, so er ihro fürstlichen Gnaden übergeben, belehnt worden; müssen also beide, der Zehnt und die Pfarr (aus dem Lehenbrief) herausen gelassen werden." Außerdem liest man auf Blatt 38 unter dem 18. April: „Georg Christoph Heußlein schreibt unserm gnädigen Fürsten und Herrn die Pfarr zu Geroda auf und bittet, ihre fürstl. Gnaden wollen solche zu des Stifts Handen nehmen". Randbemerkung: „Reverendissimus will sie zu sich nehmen".

Damit steht das Kirchenpatronatsrecht eindeutig als würzburgisches Lehen fest. Während der Wirren des 30 jährigen Krieges wurde es aber von der protestantischen Dorfherrschaft, der Familie von der Tann, tatsächlich ausgeübt, ein Zustand, der schließlich zum Prozeß führte und erst 1672 durch Nachgeben der Familie Tann gütlich beigelegt wurde, indem von der Tann das Patronatsrecht fortan als würzburgisches Lehen empfing.

Schon 1692 wurden die sämtlichen tannischen Gefälle — das Patronatsrecht wurde 1698 ausdrücklich ausgenommen — an den Oberlehensherrn, den Abt von Fulda, wiederum Schulden halber verkauft; aber erst 1802 wurde auch das Patronatsrecht, die Ursache vieler Reibereien und unerquicklicher Streitigkeiten der Zwischenzeit, von Fulda käuflich erworben. Im gleichen Jahr kam Geroda an Hessen-Nassau, 1810 an das Fürstentum Frankfurt, 1816 an Bayern.

Weniger als über die wechselvolle Geschichte der Dorfherrschaften läßt sich über die Schicksale der Gemeinde sagen. Die Einwohner beteiligten sich wie ihre Nachbarn am Bauernkrieg und mußten nach dessen Niederwerfung Urfehde schwören und die am fuldischen Schloß Saaleck angerichteten Schäden wieder gutmachen helfen. In der 2. Hälfte des 30 jährigen Krieges lasteten Seuchen, Einquartierungen, Kontributionen, Durchzüge und Überfälle schwer auf der Gemeinde, die auch durch kriegerische Händel während der nächsten Jahrzehnte litt und durch die Streitigkeiten wegen des Kirchenpatronats beunruhigt wurde. Wirtschaftliche Nöte um 1740 und im Gefolge des Siebenjährigen Krieges trieben auch aus Geroda wie aus den anderen Rhöndörfern eine große Anzahl von Bewohnern in die weite Welt, so nach Pennsylvanien und Ungarn. Neue Not brachten die kriegerischen Ereignisse im Gefolge der französischen Revolution, die Hungerjahre 1816/17, bis endlich durch die Revolution von 1848 auch die Geröder von den mittelalterlichen Feudallasten befreit wurden und 1871 am politischen und wirtschaftlichen Aufstieg des 2. Reiches Anteil bekamen.

# Platz.

Platz, unter der gleichnamigen Kuppe an der Straße Kissingen-Brückenau gelegen, gehört wie Gefäll, Oberbach, Premich, Wildflecken und andere Orte zu den Siedelungen, die um die Wende zum 16. Jahrhundert im Salzforst durch Neurodung entstanden sind. Es verdankt seine Entstehung dem Willen seiner ritterschaftlichen Herren, der Familie von Steinau-Steinrück und ihrer Nachfolger, den Herren von Thüngen.

Dies geht hervor aus der Zeugenaussage des Endres Schmitt von Zahlbach vom Jahre 1565, daß vor 50 Jahren auf dem Platz nur ein Haus gestanden, während es jetzt ein „großes" Dorf sei. Bestätigt wird diese Meinung durch eine Behauptung gleichen Sinnes vom Jahr 1618. Der Amtmann zu Brückenau, Cuntz von der Tann behauptete, vor hundert Jahren sei Platz „noch ein lediger, rauher, wüster Platz" gewesen, der nur durch die ziemlich wahllose Aufnahme aller möglichen Leute an Einwohnerzahl zugenommen habe. Diese Behauptungen werden freilich durch folgende Angabe in einem hennebergischen Lehenbuch vom Jahre 1317 (Schulthes: Dipl. Geschichte des Gräfl. Hauses Henneberg II, S. 44) in Frage gestellt, wo es wörtlich heißt: „Hartung von Elsche, der hat von uns das halbe Dorf Plazez".

Die Hälfte des Dorfes war freieigen, die andere dem Stift Fulda lehenbar. Durch Heirat kam es 1549 an die Brüder Karl und Philipp von Thüngen und deren Nachkommen und schließlich 1618 durch Kauf an die Herren von Erthal. Im Jahre 1661 wurde die eine Hälfte als Ersatz für aufgenommene Kapitalien dem Juliusspital zu Würzburg überlassen, während die andere Hälfte der Schwester des Adam Dietrich von Erthal, Maria Gertraud, verblieb, bis auch dieser Teil stückweise deren Erben abgekauft wurde.

Mit dem Jahre 1714 war das Juliusspital alleinige Grund- und Dorfherrschaft zu Platz und damit das Hochstift Würzburg Landesherrschaft des ehemals ritterschaftlichen Dorfes Platz, in dem der Ritterkanton Rhön—Werra gemäß Vertrag mit dem Hochstift vom Jahr 1699 (1. VIII.) lediglich die Steuer zu erheben hatte, nachdem das Stift Fulda durch Vertrag mit dem Hochstift Würzburg im Jahre 1683 (16. VII.) alle seine Lehenrechte aufgegeben hatte. Als ein Bestandteil des Hochstifts hat Platz dessen weitere Schicksale bis zur Gegenwart geteilt.

In kirchlicher Hinsicht hat Platz als Filiale von Geroda die gleiche Entwicklung wie dieser Ort durchgemacht. Das einträchtige Zusammenleben der beiden Dörfer wurde eine Zeit lang ernstlich gestört, als Geroda an die Familie von der Tann und Platz an die Herren von Erthal überging und der Widerstreit der wirtschaftlichen Interessen vorübergehend zu unangenehmen Zwischenfällen führte, deren Opfer der Pfarrer und die Einwohner von Platz waren.

## Geographische und wirtschaftliche Lage der beiden Orte.

Die beiden untersuchten Orte Geroda und Platz liegen in einer Höhe von 460—520 m über dem Meer an der Verbindungsstraße der beiden Badeorte Kissingen und Brückenau im Gebiete der Schwarzen Berge, die der Hochrhön südlich vorgelagert sind.

Geologisch gehört die Gemarkung Geroda ganz, Platz großen Teils dem Bundsandstein an; die nördlichen und nordöstlichen Teile der Platzer Gemarkung werden vom Röt eingenommen, der fruchtbarer als der Bundsandstein ist, besonders dort, wo er mit Basaltschutt untermischt ist. Die Platzer Kuppe (736 m) ist ein Basaltrücken.

Die Nutzung des Bodens, wie sie 1936 vorlag, geht aus den folgenden Zusammenstellungen hervor:

Flächeninhalt in ha.

| | Gesamt | Ackerland u. Garten | Wiesen | geringe Weiden u. Streuwiesen | Wald | Haus u. Hofräume Wege u. Ödland |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Geroda | 1050 | 259 | 422 | 50 | 237 | 81 |
| Platz | 630 | 232 | 322 | 7 | 35 | 34 |

Tabelle 1.

Aufteilung des Ackerlandes in %.

| | Roggen | Weizen | Gerste | Hafer | Kartoffeln | Rüben | Futtermittel | Sonst. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Geroda | 34,0 | 2,7 | 7,6 | 19,4 | 16,5 | 8,7 | 7,5 | 3,6 |
| Platz | 32.5 | 5,6 | 10,8 | 15,2 | 18,7 | 5.2 | 7,4 | 4,6 |

Tabelle 2.

Infolge des wenig ertragreichen Bodens, frühen Herbstes und langen Winters herrscht seit langem in manchem Hause unserer beiden Dörfer Not. Sie waren aus diesem Grunde gezwungen, einen großen Teil ihres Bevölkerungsüberschusses in die Fremde zu schikken. Die Nähe der beiden Badestädte trug in hohem Maße dazu bei, den wanderlustigen Teil der Bewohner zu bestimmen, die Arbeit auf der Scholle mit einem städtischen Leben zu vertauschen.

Schon zu allen Zeiten bemühte man sich sowohl um eine Steigerung der Ertragskraft, als auch um eine zielbewußtere Bewirtschaf-

Aufnahme: Lehrer Stadler, Geroda.

Geroda,
von Osten gesehen, mit den beiden Erhebungen Schildeck und Mettermich.

tung und Ausnutzung des schwer zugänglichen Berggeländes. Diesen Bemühungen war zunächst ein befriedigender Erfolg versagt. Erst in den letzten Jahren erschloß ein in bewundernswerter und zielstrebiger Gemeinschaftsarbeit großzügig angelegtes Straßennetz das bergige Wiesen- und Ackergelände und schuf damit die notwendigen Voraussetzungen für eine zweckmäßige Intensivierung und Nutzbarmachung weiter Flächen brachliegenden Bodens. Den größten Anteil an diesem im Jahre 1928 begonnenen und heute nahezu vollendeten Werk hat der um seine Gemeinde hochverdiente Pfarrer Schödel. Seiner unermüdlichen Sorge und Tatkraft ist es zu verdanken, daß die beiden Dörfer über ein System von mehr als 20 km Wirtschaftsstraßen verfügen, das in seiner musterhaften Anlage weit über den Bezirk hinaus als nachahmenswertes Vorbild aufgefaßt werden darf; dies umso mehr als zu Beginn dieses Straßenbaus der Staat noch nicht soviel Mittel für diese notwendigen Arbeiten übrig zu haben glaubte, wie es heute der Fall ist.

So haben Unternehmungslust und Tatkraft der regen Bevölkerung eine merkliche Besserung der wirtschaftlichen Struktur geschaffen und ihrer Lebenshaltung eine besondere, von der Umgebung sich abhebende Prägung verliehen.

## Methodische Vorbemerkungen.

Die Methodik stützt sich in vielen wesentlichen Punkten auf die von Walter Scheidt in seinem Werk „Bevölkerungsbiologie der Elbinsel Finkenwärder" angegebenen Erhebungsmethoden. Die in den Kirchen- und Standesamtsregistern gefundenen Einträge wurden nach folgenden Gesichtspunkten aufbereitet. Die Geburten wurden nach dem Geschlecht getrennt gezählt; außerdem wurde nach ehelicher und außerehelicher Geburt unterschieden. Nach dem Totenregister wurden Absterbetafeln angelegt. Die Zeiteinteilung geschah zum größten Teil nach Jahrfünften, da die Betrachtung des einzelnen Jahres wegen der kleinen Zahl nicht geeignet gewesen wäre, ein brauchbares Bild zu liefern. Die Berechnung der Einwohner- und Auswandererzahlen wurde im Interesse eines genaueren Ergebnisses nach Dekaden vorgenommen.

Zur Feststellung der Einwohnerzahlen konnte man die in den kirchenstatistischen Tabellen historisch überlieferten Zahlen nicht zu Grunde legen, da sie die Gesamtseelenzahl der zur Pfarrei Geroda gehörenden Personen (also auch Auswärtige) umfassen. Die deshalb notwendig gewordene Berechnung der Einwohnerzahlen begann mit der Zuteilung der Bevölkerung zu Jahrzehnten, in denen jeder Einzelne lebte. Männer und Frauen wurden getrennt zeitlich rückwärts allen Dekaden voll zugezählt mit Ausnahme ihrer Geburtsdekade, der nur die Hälfte zugerechnet wurde. Genau so wurden die aus den Absterbetafeln entnommenen Sterbealtersklassen den entsprechenden Dekaden zugerechnet. Die im Ort gestorbenen Fremden wurden, da sie durchschnittlich im Alter von 25 Jahren anläßlich ihrer Heirat zuwanderten, erst für ihre 3. Lebensdekade (und zwar nur halb) und für ihre weiteren Lebensdekaden (voll) gezählt. Die Auswanderer wurden aus dem gleichen Grunde nur bis zu ihrem 25. Lebensjahr gerechnet. Die Summe der Zahlen für die einzelnen Altersklassen ergibt den Durchschnitt der Einwohnerzahl in der betreffenden Dekade.

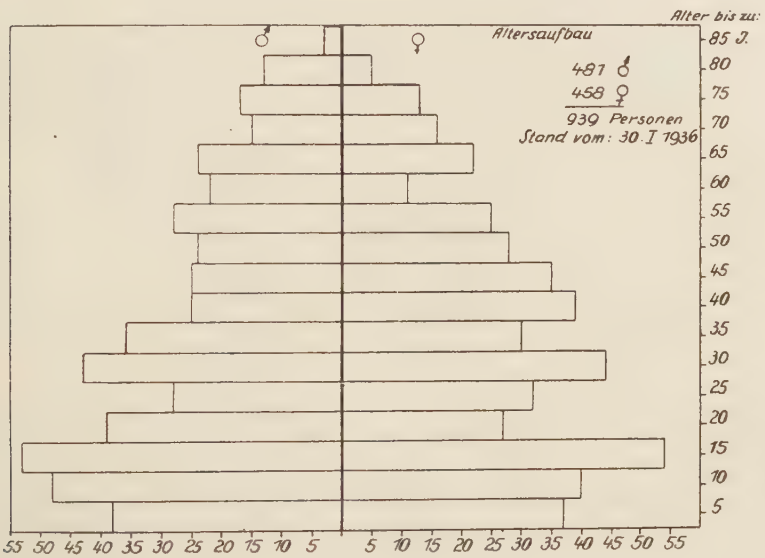
Zur Berechnung der Auswandererzahlen standen zwei Wege offen: 1. die vollständige Auszettelung und genealogische Zusammenstellung aller vorgefundenen Kirchenbuch- und Standesamtseinträge während der Betrachtungszeit. 2. Statt dieses sehr langwierigen Weges wurde folgende Methode angewandt: Alle im Ort gestorbenen Personen, die daselbst auch geboren sind, wurden nach ihren Geburtsdekaden geordnet und zusammengezählt; die Differenz zwischen Geburtenanzahl der einzelnen Dekaden und der Summe der dazu gehörenden Gestorbenen ergab die Zahlen für Wanderung.

# Bevölkerungspolitische Lage.

## a) Altersaufbau.

Geroda, als der etwas größere der beiden Orte zählte 3 Jahre nach der Machtübernahme, am 30. Januar 1936, 516 Einwohner, während das 2 km entfernt und 60 m höher liegende Geschwisterdorf Platz 423 Einwohner aufwies. Tafel 1 zeigt den Altersaufbau der beiden Orte. Außerordentlich deutlich ist die schwache Besetzung der männlichen Altersklassen, die den Weltkrieg mitgemacht ha-

**Altersaufbau:**




Tafel 1.

ben und heute in die Stufen 35—50 Jahre aufgerückt sind; die beiden Gemeinden haben nicht weniger als 51 tapfere Söhne fürs Vaterland geopfert. Aus der Alterspyramide geht weiter hervor, daß wir es auch in Geroda und Platz wie im ganzen Reich, mit einer überalterten, um ihren Bestand schwer ringenden Bevölkerung zu tun haben. Die Tatsache, daß dem schaffenden Teil der Bevölkerung durch die steigende Zahl von älteren Jahrgängen fortschreitend mehr Lasten aufgebürdet werden, ist für eine ländliche Siedlergemeinschaft insofern noch gefahrvoller als für eine städtische, als die fortgesetzte Abwanderung gerade des produktiv tätigen

Anteils der Bevölkerung von unheilvollem Einfluß auf die heimische Leistungsfähigkeit sein muß.

Wie sehr sich die Geburtenzahlen zum Nachteil verschoben haben, zeigt die Tatsache, daß 5—10 Jährige und besonders 0—5 Jährige in viel geringerer Zahl als 10—15 Jährige vorhanden sind. Interessant und aufschlußreich sind dabei folgende Vergleichszahlen: unsere Orte besitzen zur Zeit 28,6% Personen im Alter bis zu 14 Jahren. Die Parallelziffer im Reich betrug 1936 25,8%, 1910 dagegen noch etwa 33%. Polen weist noch heute 35,4% Personen unter 14 Jahren auf und ist damit das jugendstärkste Volk Europas; Rußland steht an 2. Stelle mit 32,2%, dann folgen Italien vor Deutschland mit 29,7%, England nach Deutschland mit 24,4%; an letzter Stelle steht Frankreich mit 22,5% (nach Volk und Rasse 1936, Heft 6, Seite 262). Die Bedeutung dieser Lebensfragen unseres Volkes ist vom Nationalsozialismus restlos erkannt worden.

### b) Einwohnerzahlen 1850—1935.

Ein Blick auf die Bevölkerungszahlen der vergangenen 80 Jahre läßt eine fortschreitende Entvölkerung der beiden Orte erkennen. Dies mag den Uneingeweihten überraschen, der gewohnt ist, von

| | | |
|---|---|---|
| 1850—59 | 1096 — 31 | Fremde *) |
| 1860—69 | 1118 — 42 | „ |
| 1870—79 | 1116 — 59 | „ |
| 1880—89 | 1151 — 75 | „ |
| 1890—99 | 1091 — 77 | „ |
| 1900—09 | 1057 — 77 | „ |
| 1910—19 | 971 — 88 | „ |
| 1920—29 | 941 — 89 | „ |
| Stand vom 30. I. 1936 | 939 — 79 | „ |
| Davon Geroda: | 516 — 50 | „ |
| „ Platz: | 423 — 29 | „ |

Tabelle 3.

einer scharfen Aufwärtsentwicklung der Bevölkerungszahlen in Deutschland zu sprechen. Er bedenkt dabei aber nicht, daß dies Wachstum nur die größeren Gemeinden und ganz besonders die Städte und Großstädte betrifft, während das „flache Land" d. h. die dörflichen Gemeinden ohne Industrie unter 2000 Einwohnern seit 1800 in ihrer Einwohnerzahl kaum gewachsen sind. Die Einwohnerschaft von Geroda und Platz hat sich sogar seit ihrem Höchststand in den 80er Jahren bis heute um rund 210 Menschen verringert; wir haben es hier geradezu mit einer fortschreitenden Entvölkerung zu tun! Die Ursache des Wachstums der Städte und des Stehenbleibens beziehungsweise der Schrumpfung des flachen Landes liegt nicht etwa in einer starken Geburtlichkeit der Städte und

*) Die zweiten Zahlen bedeuten die Anzahl der nicht im Ort geborenen Fremden, also der Eingewanderten.

einer geringeren des Landes — das Umgekehrte trifft zu! —, sondern ist in der stetig zunehmenden Landflucht zu suchen.

### c) Aus- und Einwanderung.

Die Zahlenverhältnisse der Auswanderung in den Orten zeigen, daß mehr als jede dritte im Ort geborene Person ihr Brot in der Fremde sucht und dadurch den beiden Dörfern verloren geht. Bei der folgenden Aufstellung konnte als letzte nur noch die erste Dekade unseres Jahrhunderts berücksichtigt werden, da die später Geborenen das „Auswanderungsalter" noch nicht erreicht haben.

Aus den Geburtsdekaden wanderten aus:

| | Männer | | Frauen | |
|---|---|---|---|---|
| | absolut | auf Lebendgeborene | absolut | auf Lebendgeborene |
| 1850—59 | 48 | 30,0% | 49 | 35,0% |
| 1860—69 | 70 | 42,7% | 53 | 33,7% |
| 1870—79 | 72 | 39,1% | 85 | 45,7% |
| 1880—89 | 80 | 37,0% | 74 | 41,5% |
| 1890—99 | 61 | 35,0% | 49 | 30,0% |
| 1900—09 | 45 | 29,6% | 70 | 41,1% |
| 1850—1909 | 376 | 35,5% | 380 | 37,8%. |

Tabelle 4.

Über das Auswanderziel mögen folgende Zahlen Aufschluß geben*):

| Stadt | Land | Inland | Ausland |
|---|---|---|---|
| 68% | 32% | 96% | 4% |

Tabelle 5.

Demnach waren es hauptsächlich S t ä d t e , deren Bevölkerung dieser Strom von Auswanderern (jeder Dritte im Ort Geborene!) aufbauen half, in der Tat ein gewaltiger biologischer Beitrag!

Einige bevorzugte Richtungen seien genannt: Von den in Deutschland Bleibenden zogen nach

| | |
|---|---|
| dem Rhein-Main-Industriegebiet (Frankfurt, Offenbach, Hanau, Höchst) | = 25,0% |
| Wiesbaden-Mainz | = 15,8% |
| Mainfrankens größten Städten Aschaffenburg, Schweinfurt und Würzburg | = 10,0% |
| den mainfränkischen Badeorten Kissingen u. Brückenau | = 8,6% |
| dem übrigen Mainfranken | = 11,6% |
| Rest | = 29,0% |

Tabelle 6.

*) Mein Kamerad Moek erhob diese Zahlen durch Befragen der Bevölkerung; alle Ausgewanderten, deren man sich noch erinnerte (also meist heute noch Lebende) sind aufgezählt, im ganzen 376.

Es ist anzunehmen, daß der Anteil der Abwandernden abnehmen wird, da der Geburtenüberschuß gesunken ist und das 3. Reich die Landflucht bekämpft.

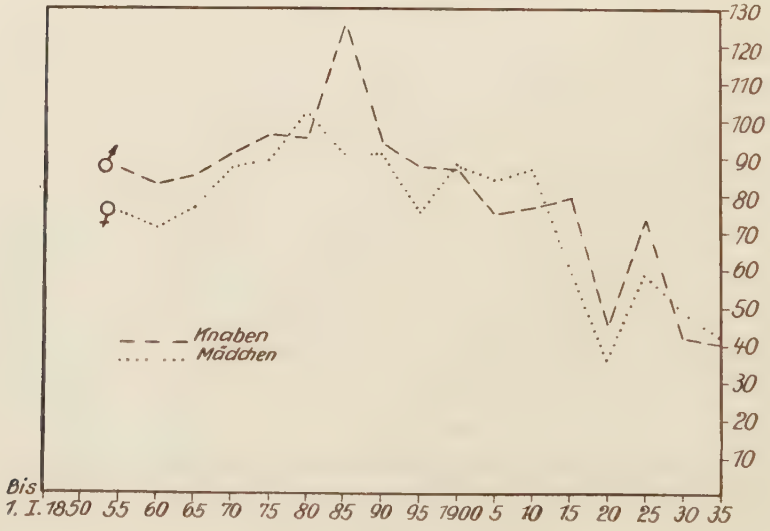
Aus Tabelle 4 geht hervor, daß mehr Frauen als Männer auswanderten. Diese Tatsache ist wohl darauf zurückzuführen, daß die benachbarten Badeorte mit ihren Fremdenhotels den Frauen günstige Verdienstmöglichkeiten bieten. Andererseits ist die Feststellung zu machen, daß in den letzten 50 Jahren eine beachtliche Anzahl fremder Frauen (70 bis 80) in unsere Orte einheirateten. Diese Tatsache darf wohl insofern in bevölkerungspolitischer Hinsicht als erfreulich gewertet werden, als sie das verderbliche Ineinanderheiraten Blutsverwandter in der Bevölkerung hintanhält und so Inzucht durch Ahnenverlust einschränkt.

Dies führt uns zur Betrachtung der Einwandererzahlen. Die im Gegensatz zu den Altansässigen zwar in den Orten wohnenden, jedoch außerhalb geborenen Personen sind in der Aufstellung der Einwohnerzahlen (Tabelle 3) mit „Fremde" bezeichnet; sie stellen die Einwanderer dar. Ihre Zahl ist den Auswanderern gegenüber recht klein; immerhin ist bis zum Jahre 1930 ein langsames Wachsen dieser Ziffern erkennbar.

### d) Geburtlichkeit.

Der Grund für den unnatürlichen Aufbau der Alterspyramide der Bevölkerung unserer beiden Dörfer ist der starke Geburtenrückgang, der sich in Deutschland im Krieg und wieder bald nach dem Kriege bis ins letzte Dorf hinein bemerkbar machte. Den Verlauf der absoluten Geburtenzahlen während der letzten 80 Jahre veranschaulicht Tafel 2; wegen der Kleinheit der Zahlen wurden

**Geburtenzahlen.**




Tafel 2.

jeweils 5 Jahre zusammengefaßt. Die auswärts (z. B. in den Gebäranstalten der Städte) geborenen Kinder von Müttern, die in Geroda-Platz wohnen, sind dabei mitberücksichtigt.

Vom Ende der 80er Jahre ab gehen die Geburten an Zahl zurück, erst langsam, dann rasch, nur unterbrochen durch den kurzen Wiederanstieg unmittelbar nach dem Kriege.

Bei der Betrachtung der Geburtlichkeit eines Dorfpaares, das wie Geroda-Platz ein Drittel seiner Geborenen durch Abwanderung verliert, darf selbstverständlich dieser Blutverlust nicht außer Acht gelassen werden. Ein Teil der Abwandernden bekommt seine Kinder außerhalb des Heimatorts, verschlechtert dadurch die Geburtenziffern von Geroda-Platz in dem Maße wie er diejenigen seines neuen Aufenthaltsortes verbessert. In einem zunächst nicht nachprüfbaren Maße erscheinen daher die generativen Leistungen der Geroda-Platzer zu klein und sind in Wirklichkeit größer, als Tafel 2 und Tabelle 8 sie aufweisen. An der Tatsache des Geburtenrückgangs ändert diese Einschränkung natürlich nichts.

Der Gang der absoluten Geburtenzahlen zeigt im allgemeinen trotz des Fehlers der kleinen Zahl das gewohnte Bild des Überwiegens der Knabengeburten. Während der 60 Jahre von 1855 bis 1915 standen in Geroda und Platz 1161 Knabengeburten 1076 Mädchengeburten gegenüber, d. h. auf hundert Mädchengeburten kamen 107,9 Knabengeburten. Diese Knabenziffer übertrifft die allgemein-deutsche um einen kleinen Betrag; in Deutschland wurden auf 100 Mädchen in dem Zeitraum von 1876—1914 106,1 Knaben geboren. Auch in Geroda und Platz offenbart sich die weise Vorsorge in der Natur, daß sie mit der zahlenmäßig gesteigerten Zeugung männlicher Früchte die konstitutionell bedingte höhere Sterblichkeit der Knaben (näher ersichtlich auf Tafel 5) ausgleicht.

Die Tatsache, daß Kriege den Knabenüberschuß erhöhen, wurde von vielen Autoren beschrieben. Auch für den Weltkrieg mit seinen großen Männerverlusten gilt sie. Bereits im Jahre 1916 zeigte sich im Reiche eine geringe Zunahme des Knabenüberschusses, besonders groß aber war die Knabenziffer in den Jahren 1918—21.

Prinzing gibt im Handbuch der medizinischen Statistik folgende Zahlen:

Auf 100 Mädchen kamen Knaben:

| Jahr | |
|---|---|
| 1906—14 | 106,1 |
| 15 | 106,0 |
| 16 | 107,1 |
| 17 | 107,3 |
| 18 | 107,7 |
| 19 | 108,5 |
| 20 | 107,7 |
| 21 | 107,8 |
| 22 | 107,5 |
| 23 | 107,3 |
| 24 | 107,3 |
| 25 | 107,1 |

Tabelle 7.

In Geroda und Platz kamen 1916—25 auf 95 Mädchengeburten 118 Knabengeburten, das ist eine Knabenziffer von 125,2. Die geringe Anzahl der Fälle bedingt aber bei diesem Wert einen recht großen Fehler. In den Jahrfünften 1926—30 und 1931—35 überwogen in Geroda und Platz die Mädchengeburten.

Um die Geburtlichkeit in unseren Dörfern mit denen im ganzen Reich vergleichen zu können, müssen Verhältniszahlen auf 1000 Einwohner berechnet werden; man erhält dann statt der Geburtenzahlen die Geburtenziffern. In der folgenden Tabelle 8 werden neben den Geburten gleich auch die Sterbeziffern sowie der Geburtenüberschuß mitgeteilt.

Geburten- und Sterbeziffern
(auf 1000 Einwohner)

| Zeit | Geburten | | Sterbefälle | | Geburtenüberschuß | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | in den Orten | im Reich | in den Orten | im Reich | in den Orten | im Reich |
| 1851—1860 | 26,9 | 35,3 | 20,4 | 26,3 | 6,5 | 9,0 |
| 1861—1870 | 27,6 | 37,2 | 25,5 | 26,8 | 2,1 | 10,3 |
| 1871—1875 | 32,8 | 38,8 | 17,2 | 28,2 | 15,6 | 10,6 |
| 1876—1880 | 33,4 | 39,3 | 25,4 | 26,1 | 8,0 | 13,1 |
| 1881—1885 | 37,0 | 37,0 | 17,0 | 25,7 | 20,0 | 11,3 |
| 1886—1890 | 31,8 | 36,5 | 25,2 | 24,5 | 6,6 | 12,1 |
| 1891—1895 | 29,6 | 36,3 | 21,8 | 23,3 | 7,8 | 13,0 |
| 1896—1900 | 31,6 | 35,9 | 19,8 | 21,2 | 11,8 | 14,7 |
| 1901—1905 | 29,6 | 34,3 | 18,6 | 19,9 | 11,0 | 14,5 |
| 1906—1910 | 30,8 | 31,7 | 16,2 | 17,5 | 14,6 | 14,2 |
| 1911—1915 | 28,6 | 26,4 | 18,6 | 17,7 | 10,0 | 8,7 |
| 1916—1920 | 16,6 | 17,9 | 21,6 | 19,1 | —5,0 | —1,2 |
| 1921—1925 | 28,0 | 22,2 | 12,4 | 13,3 | 15,6 | 9,0 |
| 1926—1930 | 19,2 | 18,5 | 13,0 | 11,8 | 6,2 | 6,7 |
| 1931—1935 | 17,4 | 16,6 | 14,4 | 11,2 | 3,0 | 5,4 |

Tabelle 8

Die Geburtenziffern sind wieder jeweils für 5 Jahre zusammengenommen. Die Ziffern für Geroda und Platz liegen vor 1910 meist unter, nach 1910 durchweg nicht unbeträchtlich über dem Reichsdurchschnitt.

Ich bemerke hierzu aber nochmals, daß der großen Abwanderungsquote wegen die Geroda-Platzer Geburtenziffern (und auch die Sterbeziffern) zu klein erscheinen und daher ein Vergleich mit den Reichsziffern untunlich ist. Könnte man die in der Fremde geborenen Kinder von Einwohnern unserer Orte mit in die Geburtenziffer einbeziehen, so würde sich wahrscheinlich ergeben, daß die Geroda-Platzer Geburtenziffer auch vor 1910 über dem Reichsdurchschnitt lag.

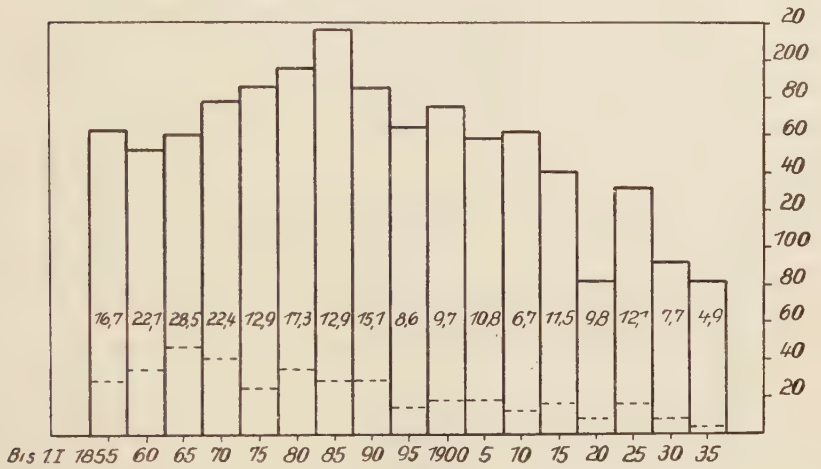
Über das Schicksal der von 1850 bis 1909 in den beiden Orten Geborenen gibt die folgende Tabelle Auskunft:

| | | Es sterben bis zum heiratsfähigen Alter (♂ 20 J. ♀ 16 J.) | Es heiraten im Ort | Es wandern aus | Summe |
|---|---|---|---|---|---|
| n = 1052 | ♂ | 25.9 % | 29.3 % | 35.5 % | 89.7 % |
| n = 993 | ♀ | 20.5 % | 31.4 % | 37.8 % | 89.7 % |

Tabelle 9.

In den restlichen Prozentsatz von 10,3 teilen sich einerseits die während der Zeitspanne zwischen heiratsfähigem Alter (♂ 20, ♀ 16) und wirklichem Heiratsalter Gestorbenen, andererseits die überhaupt Unverehelichten.

**Uneheliche Geburten in Prozent der Gesamtgeburten.**



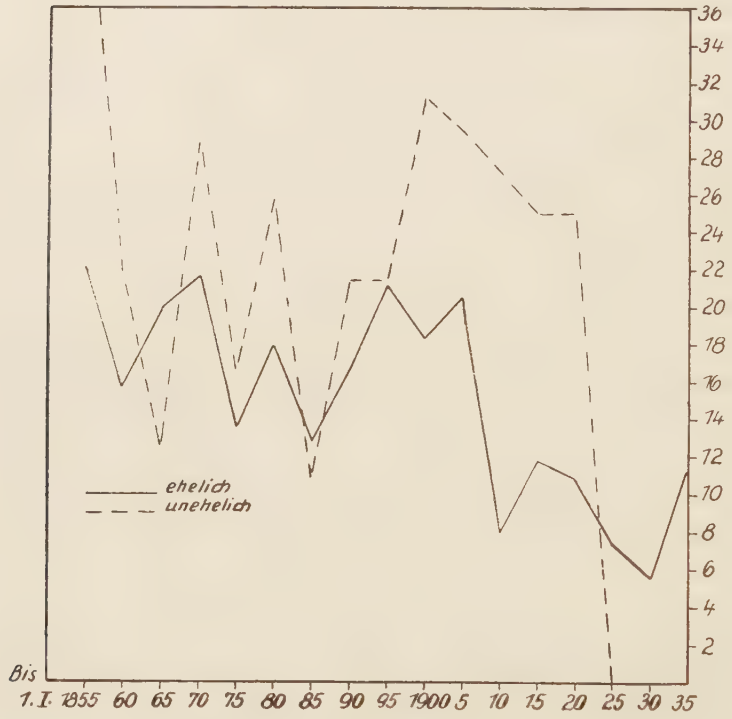

Tafel 3.

Tafel 3 zeigt den Anteil der unehelichen Geburten an der Gesamtgeburtenzahl. Nach dem Höchststand in den Jahren 1860—64, in denen jede 3te bis 4te Geburt eine uneheliche war, sinkt der Anteil der unehelichen Geburten ständig; heute ist nur noch jede 20te Geburt eine uneheliche. Der hohe Anteil in der 2ten Hälfte des 19ten Jahrhunderts hat mit Moral offenbar nichts zu tun, sondern ist auf die damaligen Erschwerungen der Ehe zurückzuführen; das Bezirksamt versagte oft auf Antrag des örtlichen Armenpflegschaftsrats den Heiratslustigen die Ehegenehmigung, wenn der Unterhalt der zu erwartenden Familie nicht gesichert erschien.

Dem oben erwähnten Abfall der Unehelichenquote von seinem Höchststand zwischen 1860—64 mit 28,5% auf 12,9% zwischen 1880—84 entspricht ein Anstieg der Heiratsziffern (Tafel 7); Unehelichenquote und Heiratsziffer stehen offenbar in einem gewissen, wenn auch nicht unbedingten Abhängigkeitsverhältnis.

Bemerkenswert ist, daß die unehelich geborenen Kinder den ehelich geborenen niemals an Lebenstüchtigkeit gleichkommen (s. Tafel 4). Während die eheliche Mutter mit stiller, vorbereitender Freude ihrem Kinde das Leben schenken darf, muß die ledige Mutter nicht selten mit größtem Kummer und lähmender Sorge den ersten Schrei ihres Kindes erwarten. Die ledige Mutter scheitert nur zu oft aus endogenen oder exogenen Gründen an den Fährnissen des Lebens, ihr Kind ist vielfach den physischen und psychischen

**Sterblichkeit der unehelichen Kinder im Vergleich zu den ehelich geborenen bis zum vollendeten 2. Lebensjahr**
(in Prozent der Lebendgeborenen).




Tafel 4.

Anforderungen eines entbehrungsreichen Lebens nicht gewachsen. P r i n z i n g sagt in diesem Zusammenhang: „Die hohe Säuglingssterblichkeit bei Unehelichen folgt aus der häufigen geringen Lebensfähigkeit, einer Folge der zahlreichen Frühgeburten einerseits, und aus dem Mangel der normalen häuslichen Pflege durch die Mutter andererseits. Es werden daher zahlreiche Kinder an denjenigen Zuständen, welche mit der Lebensschwäche in Verbindung stehen und sich in verschiedener Weise äußern können, zugrunde gehen, andere Kinder an den Folgen ungünstiger Pflegeverhältnisse, die

vor allem — bei der vorwiegend künstlichen Ernährung — in der Form von Verdauungsstörungen (Darmkatarrh, Atrophie, Krämpfe) zutage treten."

### e) Heiratlichkeit *).

Die Kurve der Eheschließungsziffern auf 1000 Einwohner ist in Tafel 7 verzeichnet. So aufschlußreich die Eheschließungsziffer eines ganzen Volkes ist, so vorsichtig müssen die eines Dorfes bewertet werden. Hier heiratet nicht nur der Dorfbewohner die Braut aus dem gleichen Dorf, sondern ein anderer Dorfbewohner holt sich eine auswärtige Frau, wieder ein anderer wandert vor der Verehelichung ab. Ganz besonders aber ist unstatthaft, die Heiratlichkeit des Dorfpaares Geroda-Platz zu der Geburtlichkeit des Ortes in Beziehung zu setzen, da ja, wie wiederholt betont, viele junge Paare abwandern und ihre Kinder außerhalb zwar meist Deutschland, aber nicht ihrem Heimatdorf schenken.

Zur Bestimmung der Heiratshäufigkeit wurden die verehelichten Personen nach ihrer Geburtsdekade geordnet und auf die jeweilige Geburtenanzahl bezogen.

Es heiraten im Ort von den Lebendgeborenen aus der Geburtsdekade:

| | Männer | Frauen |
|---|---|---|
| 1850—59 | 33,9% | 34,2% |
| 1860—69 | 30,0% | 33,1% |
| 1870—79 | 27,2% | 25,8% |
| 1880—89 | 31,5% | 26,9% |
| 1890—99 | 26,4% | 39,2% |
| 1900—09 | 26,9?% **) | 29,4?% **) |

Tabelle 10.

Das mittlere Heiratsalter errechnete sich folgendermaßen:

| Zeit | Männer | Frauen |
|---|---|---|
| 1850—59 | 29,7 | 26,6 |
| 1860—69 | 30,4 | 28,1 |
| 1870—79 | 28,1 | 26,1 |
| 1880—89 | 27,5 | 24,0 |
| 1890—99 | 26,7 | 25,4 |
| 1900—09 | 26,7 | 25,4 |
| 1910—19 | 29,0 | 25,8 |
| 1920—29 | 29,0 | 25,8 |

Tabelle 11.

*) Entsprechend den gebräuchlichen Ausdrücken: Sterblichkeit und Geburtlichkeit verwende ich für die Statistik der Eheschließungen den knappen Ausdruck: Heiratlichkeit; er scheint mir besser als der Ausdruck Ehelichkeit, der zur Mißverständnissen Anlaß geben könnte.

**) Diese Ziffern sind mit Fragezeichen versehen, da sie wegen der Möglichkeit weiterer Eheschließungen aus dieser Dekade als nicht endgültig anzusehen sind.

Ein Vergleich dieser Zahlen mit denen für Bayern in den statistischen Jahrbüchern des deutschen Reiches angegebenen zeigt, daß in unseren Orten die Männer in den letzten 20 Jahren durchschnittlich etwa um ein Jahr später geheiratet haben, denn in den Jahren von 1922 bis 1933 schwankt das mittlere männliche Heiratsalter in Bayern von 28,4—27,9 Jahren. Bei den Frauen scheinen kaum Unterschiede zu bestehen, da hier die Zahlen von 25,8—26,1 schwanken. Es ist jedoch nicht unberechtigt, von einem relativ späten Heiraten im Ort zu sprechen, da in Bayern allgemein später geheiratet wird, als in den anderen Ländern; zum Beweis seien hier einige Zahlen angeführt:

| | 1931 | | 1927 | | 1926 | | 1925 | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | ♂ | ♀ | ♂ | ♀ | ♂ | ♀ | ♂ | ♀ |
| Preußen: | 27,4 | 25,2 | 27,4 | 25,2 | 27,4 | 25,2 | 27,5 | 25,2 |
| Bayern: | 28,1 | 26,0 | 28,0 | 26,0 | 28,1 | 25,9 | 28,1 | 25,9 |
| Reich: | 27,5 | 25,3 | 27,4 | 25,3 | 27,4 | 25,3 | 27,5 | 25,3 |

Tabelle 12.

Das relativ hohe Alter der Heiratenden in unserm Ort ist einerseits ein Zeichen für die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, andererseits vielleicht aber auch ein Beweis für ein gewisses Maß von Verantwortungsbewußtsein, erst dann eine Ehe zu gründen, wenn die notwendige wirtschaftliche Basis für sie gegeben ist. Die bevölkerungspolitischen Schäden des späten Heiratens dürfen natürlich nicht außer Acht gelassen werden.

### f) Sterblichkeit.

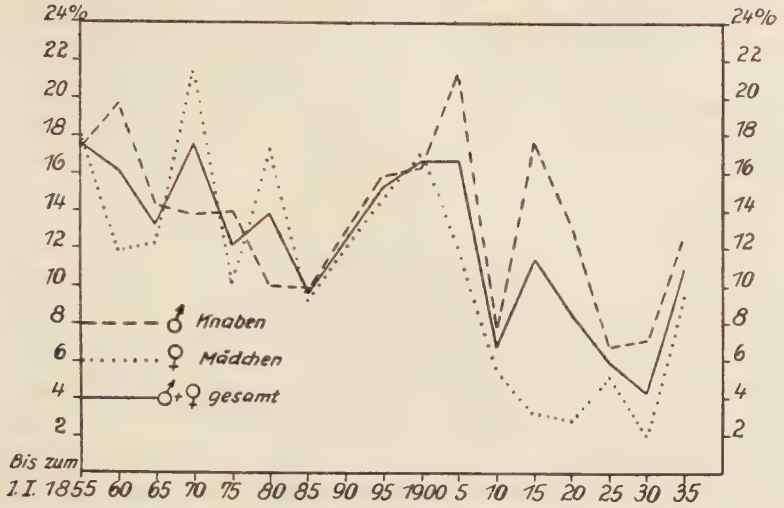
Für die Feststellung der Lebensbilanz der Geroda-Platzer Bevölkerung ist neben der Geburtenkurve die Todeskurve erforderlich. Sie ist in Tafel 7 dargestellt.

Ein Vergleich zwischen der Todeskurve unserer Orte und der des Reichs wäre wohl kaum angebracht, da infolge der starken Wanderung der Tod vieler im Ort Geborenen auswärts erfolgt und deshalb die Sterbeziffer zu klein erscheinen würde.

Die Säuglingssterblichkeit ist in Tafel 5 dargestellt. Auch für Geroda und Platz ist die höhere Sterblichkeit der männlichen Säuglinge deutlich, jene Erscheinung, auf die nach meinen Ausführungen die Natur — teleologisch gesehen — mit der erhöhten Knabenziffer antwortet. Für die ganze Zeit von 1850 bis 1933 stehen 226 gestorbenen männlichen Säuglingen 176 weibliche gegenüber. Die Ursachen dieser erhöhten Sterblichkeit sind heute noch nicht restlos geklärt. Lenz sieht sie in dem Vorhandensein einer rezessiv-geschlechtsgebundenen Erbanlage.

Faßt man die Säuglingssterblichkeit für beide Geschlechter zusammen (Tafel 5), so ist in unseren beiden Orten etwa von der

**Säuglingssterblichkeit in % der Lebendgeborenen.**




Tafel 5.

Jahrhundertwende ab ein deutlicher Abstieg erkennbar. Merkwürdig ist der Wiederanstieg im Jahrfünft 1930—35; jedoch kann dies der kleinen Zahlen wegen mit Zufälligkeiten zusammenhängen.

Der große Rückgang der Säuglingssterblichkeit, wie er in den letzten Jahrzehnten in allen Kulturstaaten beobachtet werden konnte, ist höchst erfreulich; hat es doch früher in Deutschland Landesteile gegeben, in denen die Hälfte der Neugeborenen im ersten Lebensjahr schon wieder weggestorben ist. Der Rückgang der Säuglingssterblichkeit ist bedingt durch fortschreitende Aufklärung und Hygiene und besonders durch Erhöhung des Lebensstandards. Schon Österlen sagt: „Die Kindersterblichkeit ist ein sehr empfindliches Thermometer für die öffentliche Wohlfahrt."

Für die letzten 65 Jahre zeigt sich der Rückgang der deutschen Säuglingssterblichkeit und derjenige in unseren Orten an folgenden Ziffern:

| Zeit | Reich | Die Orte |
|---|---|---|
| 1871—1880 | 23,4% | 14,9% |
| 1881—1890 | 22,5 „ | 14,7 „ |
| 1891—1900 | 21,7 „ | 19,6 „ |
| 1901—1905 | 19,9 „ | 16,6 „ |
| 1906—1910 | 17,4 „ | 6,7 „ |
| 1911—1915 | 16,0 „ | 11,5 „ |
| 1916—1920 | 14,5 „ | 8,6 „ |
| 1921—1925 | 12,2 „ | 6,0 „ |
| 1926—1930 | 9,6 „ | 4,4 „ |
| 1931—1935 | 7,5 „ | 11,0 „ |

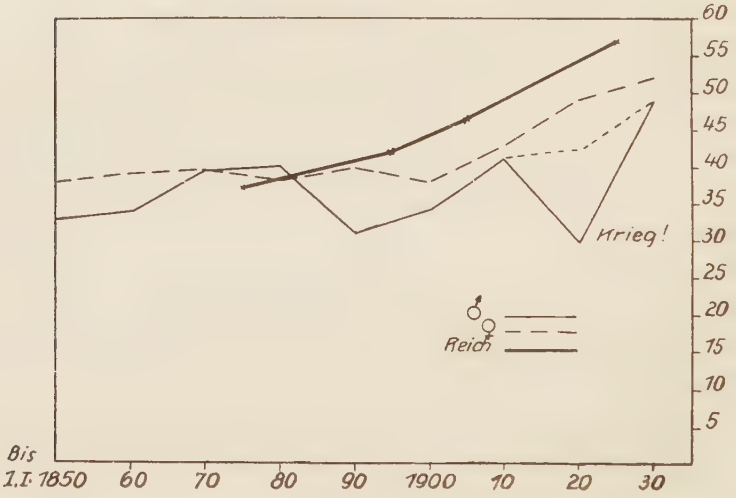
Tabelle 13.

Die Säuglingssterblichkeit in Geroda-Platz ist während des ganzen Betrachtungsraumes eine erstaunlich niedrige. Offenbar ist die ererbte Konstitution der Neugeborenen eine durchschnittlich gute — durch die schwierigen Lebensverhältnisse muß in früheren Jahrhunderten eine Auslese in positivem Sinne stattgefunden haben —, dazu kommen die natürlichen Aufzuchtsverhältnisse.

### g) Lebenserwartung.

Tafel 6 zeigt die fortschrittliche Entwicklung der mittleren Lebenserwartung. Wie im ganzen Reich zeigt sich auch bei unseren Dörfern eine erkennbare Erhöhung der mittleren Lebensdauer. Hier tritt also der Gesamterfolg einer fortschreitenden Sterblich-

**Mittlere Lebenserwartung.**




Tafel 6.

keitsbekämpfung im Sinne einer allgemeinen beträchtlichen Lebensverlängerung besonders sinnfällig in Erscheinung. Nach meinen Feststellungen beträgt die Erhöhung der mittleren Lebensdauer eines Lebendgeborenen in Geroda-Platz gegenüber dem Stand von 1850 beim männlichen Geschlecht etwa 16 Jahre, beim weiblichen Geschlecht 14 Jahre. Burgdörfer gibt für das Reich eine Erhöhung der mittleren Lebensdauer — auf die Zeitspanne von 1870—1933 bezogen — bei beiden Geschlechtern zusammen von 20 Jahren an:

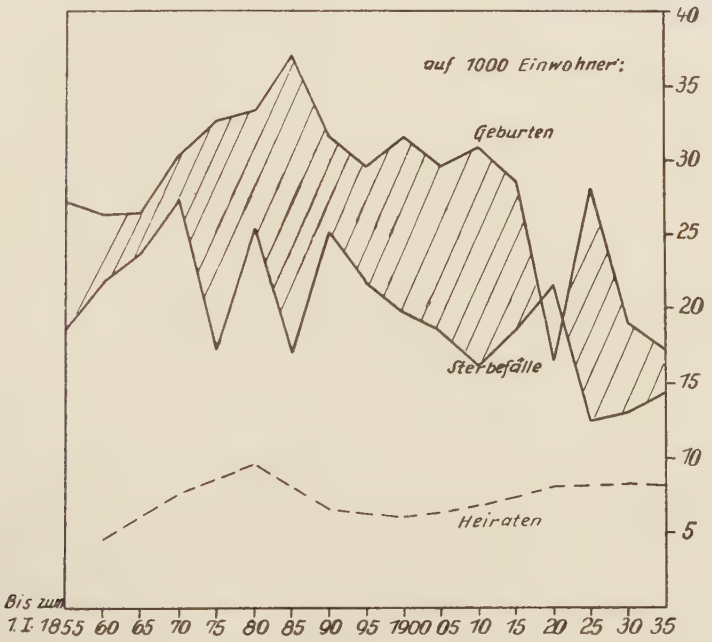
| | Männer | Frauen |
|---|---|---|
| 1871—1880 | 35.58 Jahre | 38.45 Jahre |
| 1881—1890 | 37.17 „ | 40.25 „ |
| 1891—1900 | 40.56 „ | 43.97 „ |
| 1901—1910 | 44.82 „ | 48.33 „ |
| 1910—1911 | 47.41 „ | 50.68 „ |
| 1924—1926 | 55.97 „ | 58.82 „ |
| 1932—1934 | 59.86 „ | 62.75 „ |

Tabelle 14.

Diese vom individuellen Standpunkt aus hoch erfreulichen Fortschritte einer verbesserten „Menschenökonomie" dürfen jedoch nicht überbewertet werden. In erster Linie war für diese positive Entwicklung die außerordentlich starke Herabminderung der Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit verantwortlich, also die Tatsache, daß heute ein beträchtlich höherer Teil von Kindern die ersten Lebensjahre mit ihren besonderen Gefahren überwindet; im übrigen ist sie ein Ausdruck der fortschreitenden Vergreisung unseres Volkes.

### h) Geburtenüberschuß und Lebensbilanz.

Der Geburtenüberschuß in Geroda-Platz und im Reich ist in Tabelle 8 verzeichnet. Tafel 7 läßt ihn für unsere Orte als die




Tafel 7.

Fläche zwischen Geburten- und Sterbekurve erkennen. Während der Kriegsjahre überwog die Sterbeziffer die Geburtenziffer. Dies ist an und für sich nicht bedenklich; ein lebenskräftiges Volk geht an einem verlustreichen und auch an einem verlorenen Krieg nicht zu Grunde. Wesentlich wichtiger ist die Betrachtung der Bevölkerungsbewegung im Frieden. Für Geroda und Platz haben wir das Absinken des Geburtenüberschusses in der Nachkriegszeit auf $^2/_5$ seines Standes vor dem Kriege, vor allem aber die Tendenz weiteren Absinkens.

Allerdings gewinnen wir der starken Abwanderung wegen aus der Ziffer des Geburtenüberschusses kein einwandfreies Bild von der biologischen Leistung der Orte. Denn sie ist größer als die Zahlen erkennen lassen: die Abgewanderten haben draußen Nachwuchs. Da jedoch die Wanderungsziffern keine allzu großen Schwankungen aufweisen, kann an der Tatsache des Rückgangs des Geburtenüberschusses gar kein Zweifel sein.

Wir haben nun aber noch eine Möglichkeit, die generative Leistung der beiden Dörfer abzuschätzen, eine Berechnung, die von der Abwanderung unabhängig ist, die Berechnung der Kinderzahl der Familien, die am Ort geblieben sind.

Wie weit die eheliche Fruchbarkeit bereits abgenommen hat, zeigt folgende Zusammenstellung:

Die Durchschnittskinderzahlen der im Ort generativ abgeschlossenen Ehen beträgt für die einzelnen Zeitabschnitte, während welcher die Eheschließungen erfolgten:

| Eheschließungszeit | Kinderzahl |
|---|---|
| 1850—59 | 3,2 |
| 1860—69 | 4,8 |
| 1870—79 | 4,7 |
| 1880—89 | 5,0 |
| 1890—99 | 4,9 |
| 1900—04 | 4,5 |
| 1905—09 | 3,2 |

Tabelle 15.

### i) Erbbiologischer Aufbau.

Dieser zu Bedenken Anlaß gebenden bevölkerungspolitischen Lage gegenüber muß betont werden, daß alles in allem die Bewohnerschaft von Geroda-Platz als erbgesund und erbtüchtig bezeichnet werden muß; sie dürfte in dieser Hinsicht zu den besten Menschengruppen in der Rhön gehören *). Umso bedauerlicher müßte ihr weiterer Rückgang sein.

*) Ein ausführlicher vergleichender Bericht wird in einem späteren Beitrag der Schriftenreihe zum Dr. Hellmuth Plan gegeben werden.

# Ausblick.

Burgdörfer hat uns die Augen darüber geöffnet, daß der heute noch feststellbare Geburtenüberschuß nur ein scheinbarer und deshalb ein trügerischer ist. Wir müssen, um ein objektives Bild unserer Lebensbilanz zu erhalten, diese erst von den Zufälligkeiten und Abnormitäten unseres heutigen Altersaufbaues befreien. Die rohe Geburtenziffer erscheint zu hoch, weil noch abnorm viel zwischen 1895 und 1914 geborene Menschen im zeugungs- und gebärfähigen Alter vorhanden sind; auf der anderen Seite ist aus dem gleichen Grunde die rohe Sterblichkeit zu niedrig. Die nach Burgdörfer bereinigte Geburtenziffer ist bei uns 1933 beträchtlich und auch noch 1936 bedenklich kleiner als die bereinigte Sterbeziffer, wir haben also in Wirklichkeit einen Sterbeüberschuß. Er wird — falls der Lebenswille unseres Volkes nicht angefacht wird — in demselben Augenblick auch statistisch greifbar, in dem die geburtenarmen Jahrgänge in das fortpflanzungsfähige Alter einrücken.

Im Kampf um die Selbstbehauptung, in diesem biologischen Völkerkampf wird immer der von mächtigem und starkem Lebenswillen durchdrungene Geburtenstärkere den Endsieg davontragen. Das erbgesunde und tüchtige Blut eines lebenswürdigen, wachsenden Volkes ist die Voraussetzung-schaffende Grundlage für die Stellung eines Volkes unter den Völkern.

Keine Macht der Welt, weder politische und kulturelle Unterwerfung noch wirtschaftliche Ausbeutung vermögen ein gesundes und geburtenstarkes Volk zu vernichten (Polen!); schließlich und immer entscheidet die Stärke seines Willens zum Leben über das zukünftige Schicksal eines Volkes.

Der moderne Mensch aber hat sein zur natürlichen Haltung hindrängendes instinktives Gefühl zu sehr der Kontrolle der Vernunft und Willkür unterworfen und sich der zwingenden Kraft des Naturgesetzes entzogen. Dadurch, daß er im Regelfall die Befriedigung des Geschlechtstriebes von der Fortpflanzung trennt, muß er sich selbst verlieren und betrügen. Dies hat zur Entwurzelung des Einzelnen aus der Gemeinschaft geführt, an welche sein Schicksal gekettet ist, zur seelischen Heimatlosigkeit mit allen ihren tragischen Folgen nicht allein für den Einzelmenschen sondern auch für sein Volk.

In Deutschland wie in manchen anderen Ländern des Abendlandes geht es in Zukunft garnicht mehr um das weitere Wachstum des Volkes, sondern schon um die bloße Erhaltung der Volkssubstanz. Der Kampf um Wiedergesundung und Gesunderhaltung unseres Volkes muß auf zwei Fronten geführt werden:

Einmal brauchen wir unaufschieblich den Lastenausgleich, denn es läßt sich nicht leugnen, daß die bisherige Nichtbeachtung der Familiengröße bei den Einkommensverhältnissen — einige Ansätze können über den prinzipiellen Mangel nicht hinwegtäuschen — die lebendige Freude an Familie und Kind in vielen Fällen hemmt.

Eine Bevölkerungspolitik, die an diesen Tatsachen vorbeigeht, würde ihr Ziel verfehlen müssen. Sie hat vielmehr die Aufgabe, durch wirtschaftliche und soziale Maßnahmen, die in der richtigen Dosierung und im richtigen Zeitpunkt einzusetzen haben, wirtschaftliche Argumente gegen das Kind zu entkräften. So muß durch den Lastenausgleich auch auf praktischem Gebiet Ernst mit unserer Forderung gemacht werden, daß im dritten Reich der Einzelne nicht nur nach seiner individuellen Leistung, sondern auch nach seiner Leistung für das deutsche Volk der Zukunft eingeschätzt wird. So können die mit gesundem Familiensinn und mit Mut zur Verantwortung beseelten Menschen für neue Opfer begeistert und befähigt werden, ihrer hervorragenden volksbiologischen Aufgabe gerecht zu werden.

Dies führt uns zu der zweiten Front im Kampf um das Leben unseres Volkes: wir brauchen einen entscheidenden Wandel in der Einstellung der breiten Masse unseres Volkes zum Fortpflanzungsproblem. Durch die uneingeschränkte Herrschaft der wirtschaftlichen ratio über die Fortpflanzung begann — mit der Verbesserung der sozialen Verhältnisse — der moderne Mensch materielle Vorteile den Pflichten einer zu schaffenden Familie und damit der großen Gemeinschaft überzuordnen.

„Mit dem Schwinden der lebendigen Religiosität und ihren starken, familienbindenden und familienbauenden Kräften, mit dem Überhandnehmen einer individuell-egoistischen Lebensauffassung, die das Leben als persönlichsten Besitz betrachtet und jede Verantwortung und Verpflichtung gegen Vergangenheit und Zukunft des eigenen Geschlechtes ablehnt, wurde erst der Boden bereitet, auf dem die wirtschaftlichen Überlegungen zum herrschenden Prinzip für die Regelung der Nachwuchsfrage werden konnten" (Burgdörfer). So kann das Ziel nur in der erzieherisch wirkenden Kraft einer religiös-sittlichen Wiedergeburt, einer seelisch-geistigen Umstimmung des Volkes liegen. Quelle des Lebens ist der unbändige Wille zum Leben.

Alle Bemühung um ein Volk ist umsonst, wenn es sich durch mangelnden Willen zum Kind selbst aufgibt. Mittelpunkt im Volksgeschehen muß wieder die Familie werden, die mit ihrer Gatten- und Elternliebe ein starkes Band um diese kleinste Gemeinschaft und damit um die große, lebendige Gemeinschaft Aller flicht.

Hier ist der Standort des wahren Arztes, der mit seinem fachlichen und seelischen Wissen körperliche und seelische Wunden am Volkskörper zu heilen vermag. Er muß seinen Worten und seinem Einfluß dadurch Gewicht verleihen, daß er denen, die ihm vertrauen, Vorbild ist.

„Im Herzen wächst der Arzt,
Aus Gott geht er,
Des natürlichen Lichts ist er;
Der Arzneien Beste ist die Liebe!"
Hippokrates.

## Zusammenfassung.

Das evangelische Dorfpaar Geroda-Platz in der sonst vorwiegend katholischen Rhön hat heute nur noch 939 Einwohner; in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts hatte es seinen Höchststand mit 1151 erreicht. Der Altersaufbau zeigt eine überalterte und kinderschwache Bevölkerung: 107 Einwohnern von 10—15 Jahren, stehen 88 von 5—10 und nur 75 von 0—5 Jahren gegenüber.

Im Durchschnitt der letzten 80 Jahre verließ jeder Dritte im Ort geborene seine Heimat; die Einwanderung in den Ort, zu der es erst in der letzten Zeit kam, ist dem gegenüber gering. Geroda und Platz waren also bis in unsere Zeit hinein bevölkerungspolitisches Überschußgebiet und gaben dem Vaterland, aber auch dem Ausland wertvolles Blut ab; die ungünstigen wirtschaftlichen Bedingungen erlaubten kein Verbleiben im Heimatdorf.

Die Geburtenziffern erreichten zu Beginn der 80er Jahre einen Höhepunkt (37,0 je 1000 Lebende) und fielen dann unaufhaltsam bis 1933, nur unterbrochen durch einen kurzen Wiederanstieg in den ersten Nachkriegsjahren. Die Ziffern bewegten sich vor dem Weltkrieg meist unter dem Reichsdurchschnitt, nach dem Weltkrieg in abnehmendem Maße über dem Reichsdurchschnitt. Die Geburtenziffern geben allerdings insofern ein falsches Bild von der generativen Leistung der Bevölkerung, als die Kinder der Abwandernden größtenteils nicht der Geburtenziffer unserer beiden Orte, sondern derjenigen der neuen Aufenthaltsorte zugute kommen. Da die Schwankung der Abwandererzahlen keine sehr große ist, kann trotzdem am Geburtenrückgang von Geroda-Platz kein Zweifel sein; er geht klar aus den Kinderzahlen der am Ort gebliebenen generativ abgeschlossenen Ehen hervor: aus den in den 80er Jahren getrauten Ehen gingen durchschnittlich 5.0 Kinder hervor, aus den 1905—09 getrauten nur 3,2.

Der Anteil der unehelichen Geburten, der Anfang der 60er Jahre noch 28,5% aller Geburten ausmachte, ist seither mit leichten Rückfällen gesunken, er betrug im Jahrfünft 1930—35 nur noch 4,9%.

Die Säuglingssterblichkeit in den Orten stand in dem Betrachtungszeitraum meist etwas unter dem Reichdurchschnitt, was den natürlichen Stillsitten und der kräftigen Konstitution der Neugeborenen zu danken sein dürfte. Die Säuglingssterblichkeit der Unehelichen lag meist etwas über der allgemeinen Säuglingssterblichkeit.

Von den zwischen 1850 und 1910 Geborenen starb vor der Reife $^1/_4$ der Knaben, $^1/_5$ der Mädchen, etwa $^3/_{10}$ heirateten am Ort, mehr als $^1/_3$ wanderte ab und nur etwa $^1/_{10}$ blieb unverheiratet im Dorf. Das mittlere Heiratsalter entspricht dem in ganz Bayern, war aber bei den Männern um etwa 1 Jahr höher.

Die Lebenserwartung ist in Geroda-Platz in den letzten 80 Jahren um 16 Jahre beim männlichen Geschlecht, beim weiblichen um 14 Jahre gestiegen; die Ziffern des Reichs weisen in den letzten 60 Jahren dagegen eine Zunahme des Lebensalters um 20 Jahre auf; die Lebenserwartung aller in Geroda-Platz Geborenen ist allerdings sicher beträchtlich höher, als hier errechnet werden kann, da zwar die im Ort gestorbenen Kinder, nicht aber die abgewanderten Erwachsenen berücksichtigt werden konnten.

Der Geburtenliberalismus hat auch Geroda und Platz ergriffen. Eine Folge seines Fortbestehens würde Verringerung der Abwanderung vom Dorf und weitere Abnahme der Einwohnerzahl sein. Bei dem Vorherrschen nordischen Blutes und bei der erbmäßigen Tüchtigkeit der Bevölkerung wäre aber vom gesamtdeutschen Standpunkt aus ein Erlöschen der Geroda-Platzer Erblinien unerwünscht und bedauerlich. Die nationalsozialistische Bevölkerungspolitik muß und wird diesem Vorgang Einhalt gebieten.

# Schrifttum.

**Baur - Fischer - Lenz:** Menschliche Erblichkeitslehre und Rassenhygiene, München, Band 1, 1936, Band 2, 1931.

**Burgdörfer, F.:** Volk ohne Jugend, Berlin 1932.

**Harmsen, H.:** Die Bevölkerung der deutschen Volksgruppen im südosteuropäischen Raum. (Archiv für Bevölk. Wissenschaft und Bev. Politik. 4 (1934) 290.

**Jäger, E.:** Die Bevölkerungsbewegung der Deutschen im Banat. Ebenda 5 (1935) 114.

**Kmiotek:** Siedlung und Waldwirtschaft im Salzforst. Würzburger Dissertation 1900.

**Österlen:** Handbuch der medizinischen Statistik, Tübingen 1865, S. 154.

**Prinzing, F.:** Handbuch der medizinischen Statistik, Jena 1931.

**Rott, F.:** Beiträge zur Sozialen Hygiene des Säuglings- und Kleinkindsalters, Berlin 1936.

**Scheidt, W.:** Bevölkerungsbiologie der Elbinsel Finkenwärder, Jena 1932.

**Schmidt-Kehl, L.:** Wandel im Erb- und Rassengefüge zweier Rhöndörfer 1700—1936, diese Schriftenreihe, Beitrag 5.

**Schödel, H.:** Geschichte der Pfarrgemeinde Geroda-Platz.

Statistische Jahrbücher des deutschen Reiches.

# Schlußwort.

Das Thema zur vorliegenden Arbeit, die im Zuge der bevölkerungs- und rassenkundlichen Erfassung der Rhönbevölkerung durchgeführt wurde, verdanke ich Herrn Prof. Dr. Schmidt, dem Leiter des Rassenpolitischen Amtes der Gauleitung Mainfranken; ihm statte ich für die mir im Verlauf der Ausarbeitung erteilten Anregungen und Ratschläge meinen ergebensten Dank ab.

Die Arbeit wurde im Anschluß an eine gemeinsam mit Herrn cand. med. Dausacker vorgenommene anthropologische Untersuchung der Bevölkerung der beiden Orte ausgeführt. Ich möchte nicht versäumen, auf die gleichfalls im Rahmen einer Dissertation niedergelegten rassenanalytischen Ergebnisse unserer anthropologischen Untersuchungen hinzuweisen; sie ist als Beitrag der Schriften des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. der Gauleitung Mainfranken zum Dr. Hellmuth-Plan erschienen. Beide Arbeiten ergänzen sich gegenseitig.

Zu aufrichtigem Dank und hoher Anerkennung fühle ich mich Herrn Pfarrer Schödel, Geroda gegenüber verpflichtet, der jederzeit seine interessierte Hilfsbereitschaft, sowie seine reichen Erfahrungen und sein großes Wissen in den Dienst der an Ort und Stelle vorzunehmenden Ausschöpfung der Kirchenbücher stellte und somit wesentlich zum Gelingen meiner Arbeit beitrug. Die erlebnisreichen, fruchtbaren Stunden im Pfarrhaus zu Geroda werden mir unvergeßlich bleiben.

Mit besonderer Freude danke ich auch Herrn St.-Prof. Dr. Pfrenzinger, der mir Unterlagen für die geschichtlichen Ausführungen lieferte.

Aufrichtigen Dank sage ich meinem lieben Kameraden Hans-Günther Moek, der mir bei der Gewinnung und Auswertung des statistischen Materials wertvolle Anregung und tatkräftige Unterstützung zuteil werden ließ; seiner jederzeit aufgeschlossenen Mithilfe verdanke ich recht wesentlich Wert und Erfolg der Arbeit.

Dank schulde ich auch Herrn Lehrer Stadler von Geroda, der die schwierig aufzunehmenden Orte meisterhaft auf die photographische Platte bannte.

# Lebenslauf.

Ich wurde am 10. August 1909 zu Bad Kissingen als Sohn des Postassistenten August Amrhein und seiner Ehefrau Maria, geb. Wolf geboren. Nach 4-jährigem Besuch der Volksschule in meiner Heimatstadt, trat ich in die dortige 6-klassige Realschule ein, die ich im Jahre 1925 nach erfolgter Abschlußprüfung verließ. Das weitere Mittelschulstudium setzte ich an der Oberrealschule Aschaffenburg fort, wo ich nach 3-jährigem Besuch im Jahre 1928 die Reifeprüfung ablegte. Im Sommer gleichen Jahres bezog ich als Studierender der Naturwissenschaften und der Chemie die Universität Würzburg. Diese Studien schloß ich im Jahre 1932 mit einer wissenschaftlichen Arbeit in der Chemie ab. Vom Herbst dieses Jahres an widmete ich mich dem Studium der Medizin an der Universität München, wo ich im Jahre 1934 die vorärztliche Prüfung bestand.

Die klinischen Semester verbrachte ich wiederum an der Universität Würzburg und bestand dort im Frühjahr 1937 das medizinische Staatsexamen.

Josef Amrhein.

Ich versichere hiermit ehrenwörtlich, daß ich vorliegende Arbeit selbständig angefertigt habe, und keine anderen Quellen, als die angegebenen benutzt habe.

Würzburg, im Mai 1937.

Josef Amrhein.